



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Versinnlichen des Geistigen, Personifikation von Stimmungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

geschrieben: das Stillleben ist ein Bild, das die Nähe des Menschen andeutet, des wohllebenden Menschen, der kommen wird, den Genuß zu nehmen. Doch das darf nicht zu wörtlich aufgefaßt, nicht zu stark betont werden. Denn der Maler will zunächst darstellen, wie diese Gegenstände aussehen. Aber es ist ein mit hinschwebender Gedanke, der nicht ferne zu halten ist. — Blumengruppen wird man immer gern anschauen. Zunächst handelt es sich darum, daß das wirkliche Leben, die Art und Qualität dieser Blumen wahrhaft gegeben sei. Doch die Betrachtung wird dabei von der Vorstellung begleitet: dies ist zur Begrüßung.

Das Gesagte wird hinreichen, zu zeigen, wie wir auch in diesen Gebieten, wo kein Mensch dargestellt wird, doch den Menschen finden, wie wir die Natur beseelen, das bloß Sinnliche vergeistigen.

Nun aber wollen wir uns umkehren und sehen, wie die Phantasie das Geistige versinnlicht. Sie führt die geistigen Funktionen, Begriffe, Thätigkeiten in die Natur hinaus, und umkleidet sie mit Natur. Dem Abstrakten gibt sie einen Leib. Also jetzt wird die Seele zur Natur; und dieser Prozeß ist dem Schönen ebenso wesentlich wie jener andere, vermöge dessen die Natur zur Seele wird.

Greter, der in Shakespeares Heinrich V. berichtet, wie die Herzoge York und Suffolk zu Tode verwundet nebeneinander auf dem Schlachtfelde lagen und wie die verblutenden Helden sich zärtlich umfaßten, schließt mit den Worten:

„Ich hatte nicht so viel vom Mann in mir,
Daß meine ganze Mutter nicht ins Auge
Mir kam und mich den Thränen übergab.“

Das heißt eine Stimmung personifizieren. So sagt der Dichter anstatt: die Weichheit, die mir als Erbteil von der Mutter angeboren, u. s. w. Was spricht Shakespeares Macbeth in dem furchtbaren Moment, da er hinaufsteigt, Duncan zu morden?

Jetzt auf der halben Welt
Scheint die Natur gestorben, böse Träume
Beschleichen den verhangnen Schlaf, der Zauber

Bisler, Das Schöne und die Kunst.

Begeht den Dienst der bleichen Hefate,
 Und dürrer Mord, geweckt von seiner Schildwacht,
 Dem Wolf, der das Signal ihm heult, fährt auf,
 Schleicht vorwärts mit weit ausgeholten Schritten
 Wie einst Tarquin in seiner Brunst, und rückt
 Nach seinem Ziel hin, wie ein Geist.

Der Mord ist also zu einem persönlichen Wesen geworden.

„Eifersucht, das grünäugige Scheusal,“ sagt Shakespeare. Seine Phantasie frogt von solchen Belebungen. Von der Zeit sagt er einmal: „der hagere Rüster, der fahle Glöckner: Zeit.“

Schiller läßt in Kabale und Liebe Ferdinand sagen: „Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hieng.“

In seinem Lied von der Glocke heißt es: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen.“ So ist unser Grauen zu einem Wesen für sich gemacht.

Das ist der magische Akt, den der Dichter vollzieht.

Direkt oder indirekt haben wir also immer den Menschen. Kein Gehalt ist ästhetisch wirksam, der nicht menschlich anspricht; auch der ärmste Gehalt wird durch die Phantasie so beseelt, daß er in Beziehungen zum Menschlichen kommt.

Was ist doch im Schönen für ein eigentümliches Rätsel gelöst! In der gewöhnlichen, prosaischen Betrachtung der Dinge fällt uns die Welt in zwei Stücke: Natur draußen — Seele, Geist, das Innere in uns. Und wir laufen herum und meinen, wir wissen etwas mit diesem an unseren Schuhsohlen abgelaufenen Gegensatz, den keine Philosophie gut heißen kann! Man meint, man müsse immer beide trennen, wie etwa durch eine Bretterwand, die höchstens ein paar Löcher hat, daß man vom einen ins andere sehen kann. Aber nein! Die Natur steigt Stufe um Stufe empor, ein Wesen bildend, das Nerven, also Empfindungen hat, höher und höher zu dem, was wir Geist nennen, Selbstbewußtsein, allgemeines Denken; und wenn nun der Geist, nachdem er aus dem Ei der Natur ausgechlüpft ist, in Widerspruch mit diesem seinem mütterlichen Ursprung kommt und ihn bekämpfen muß, so verändert das doch rein gar nichts an dem